

Schlegel, August Wilhelm: O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden! (1797)

1 O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!
2 Wie süß bethört es, deine ferne Spur
3 In alter Sänger Sprüchen zu erkunden!
4 Da hauchte stets des Frühlings Milde nur,
5 Und es gedieh (so lehrt die heil'ge Sage)
6 Freiwillig alle Füll' im Schooß der Flur.
7 Noch Krankheit kannten sie, noch Furcht, noch Klage;
8 In süßer Ruhe, brüderlich gesellt,
9 Verlebten sie des gleichen Lebens Tage.
10 Nie alternd blühte jene frühe Welt;
11 Sie starben, wie dem Schlummer hingegeben,
12 So wie die reife Frucht vom Baume fällt.
13 Wo kein Gebot, war auch kein Widerstreben:
14 Des alten Kronos väterlichen Thron
15 Schien Liebe nur zu gründen und zu heben.
16 Viel Zeiten waren wechsellos entflohn,
17 Und ach! sie zählte niemand: da entflammte
18 Begier nach Thaten seinen kühnen Sohn.
19 Des Vaters Haupt vom stillen Herrscheramte
20 Zu bannen rang, unruhig, das Geschlecht,
21 Das mit dem Zeus aus Rheas Schooße stammte.
22 Doch die Titanen stehn für Kronos Recht.
23 So trennten sich die himmlischen Gewalten,
24 Und weltverheerend tobte das Gefecht.
25 Das Licht erlosch, des Himmels Vesten hallten,
26 Die Erde wankt', als ob zum Tartarus
27 Hinab ein jäher Riß sie sollte spalten.
28 Sonst ruhig in sich kreißend, schwoll der Fluß
29 Okeanos aus seines Bettes Tiefen,
30 Und brach herein mit brausendem Erguß.
31 Unendlich war ihr Kampf; vergebens riefen
32 Sie der Entscheidung, Kraft an Kraft gebannt,
33 So lang des Donrers neue Blitze schliefen.

34 Kaum aber warf aus allgewalt'ger Hand
35 Zeus seine tausend sturmbeschwingten Wetter,
36 Gekrach und Dampf und unauslöschen Brand:
37 So stürzten die Titanen, ohne Retter,
38 Betäubt, geblendet, in die öde Nacht,
39 Und Götter wurden Sieger über Götter.
40 Hoch thront nun im Olymp Kronions Macht,
41 Den Raub der Welt vertheilt er seinen Treuen,
42 Des bangen Erdenvolks wird nicht gedacht.
43 Da des Verderbens Wolken sich zerstreuen,
44 Und, wer entronnen, aufwacht zum Gefühl,
45 Erstarrt ihr Blick auf grausen Wüsteneien.
46 Wo sonst des Lebens fröhliches Gewühl
47 Entzückend webte, wo bethaut von Düften,
48 Nur Liebe flüsterte, nur Scherz und Spiel:
49 Da lauert jetzt in düstern Felsengräften
50 Das Raubthier, einsam schallt des Hungers Schrei,
51 Verloren zwischen unwirthbaren Klüften.
52 Nichts blieb vom Fluche der Zerrüttung frei;
53 Das Friedlichste verwildert, blut'ge Sitte
54 Führt, ehern, das Gesetz der Noth herbei.
55 Die Furcht beherrscht des Menschen irre Tritte.
56 Er schmachtet durstig in des Sommers Glut,
57 Ihn schirmt vor Frost kein Lager, keine Hütte.
58 Selbst die Erinnrung vom entflohn'nen Gut
59 Erliegt des Elends lastendem Gewichte,
60 Kein Hoffen weckt ihm den erstorbnen Muth.
61 In sich verdüstert, tappt er auch im Lichte,
62 Als säh' er nicht; hört, ohne zu verstehn,
63 Gedankenlos wie wüste Traumgesichte.
64 Da stieg Prometheus von Olympos Höhn,
65 Schaut' auf den Sohn des Staubes, seufzt', und sagte:
66 Und sollst du so durch fremde Schuld vergehn?
67 Ich warnte die Titanen: doch wer fragte
68 Der Weisheit Rath? wer spottete nicht mein,

69 Als ich das Schicksal zu enthüllen wagte?
70 Der regen Vorsicht werd' es Macht verleihn,
71 Denn reifen müße die Geburt der Zeiten;
72 Sie könne nicht in stolzer Ruh gedeihn.
73 So wählt ich, ungern zwar, für Zeus zu streiten.
74 Nur meine Mutter rettet' ich und mich,
75 Und half den Fall des eignen Stamms bereiten.
76 Dich aber, Mensch! erheb' ich über dich.
77 Die goldne Kindheit darf nicht wiederkehren,
78 Die dir im weichen Schooß der Lust verstrich.
79 Drum lerne handeln, schaffen und entbehren!
80 Ob alles wider Dich verschworen scheint,
81 Soll innre Kraft doch siegend dich bewehren.
82 Allein wer hört? wer faßt mich? Wo erscheint
83 Noch die Gestalt in diesem blöden Wilde,
84 Die Erd' und Himmel schön in sich vereint?
85 Laßt sehn denn, wie ich schaffend neu sie bilde.
86 Der Mutterboden beut den Stoff mir schon,
87 Das Leben dann die himmlischen Gefilde.
88 So spricht in sich der Themis weiser Sohn,
89 Und geht an's Werk mit sinnender Geberde,
90 In reiner Flut erweichend reinen Thon.
91 Er formet sorgsam, daß die Bildung werde,
92 Wie der Entwurf sie fordert: schon erhebt
93 Der neue Mensch sein Antlitz von der Erde,
94 Voll leichter Kraft, die scheinbar ihn belebt,
95 Die Arme schwellt, die breite Brust ihm ründet,
96 Und gleichgewogen durch die Glieder strebt.
97 Das edle Haupt, die feste Stirn verkündet
98 Ein Wesen, wohl gefaßt auf Freud' und Leid,
99 Kühn, lebensfroh, und in sich selbst gegründet.
100 Der Bildner blickt mit stiller Gnügsamkeit
101 Auf dieß Geschöpf, aus seinem Geist entsprungen
102 Worin sein eignes Dasein sich erneut.
103 Noch prüft er ernst, ob jeder Theil gelungen,

104 Dann säumt er nicht. Es hatte jetzt die Nacht
105 Die Sternenhüll' um Land und Meer geschwungen,
106 Kein sterblich noch unsterblich Auge wacht:
107 Da wandelt schweigend auf des Aethers Pfaden
108 Der Japetid', auf schlauen Raub bedacht,
109 Hin zu des Osts entlegensten Gestaden,
110 Wo Helios ambrosisches Gespann
111 An goldenen Krippen steht, vom Joch entladen.
112 Prometheus will, was seine Kunst ersann,
113 Mit heil'gen Kräften paaren: dort nur glühet
114 Was würdig sein Gebild beseelen kann,
115 Der Quell, dem alle Lebensfüll' entblühet.
116 Da schöpfet er, und trägt den Funken fort,
117 Der willig ihm auf seine Fackel sprühet.
118 Er eilt zurück zu dem verlaßnen Ort;
119 Doch als er naht, (kaum dämmerte der Morgen)
120 Erwartet zürnend ihn der Themis Wort.
121 Noch Künftiges, noch Fernes bleibt verborgen
122 Vor ihrem Sinn; durchschaut vom Anbeginn
123 Hat sie des Sohnes Thun mit wachen Sorgen.
124 Aus Delphos Grotten tritt sie zu ihm hin,
125 Wo sie der Brüder Fall noch still betrauert;
126 Wo vor der heiligen Enthüllerin
127 Des Schicksals einst das Herz der Menschen schauert,
128 Bis Phöbos junge Kraft den Python schlägt,
129 Der in der Haine Graun verderbend lauert.
130 »dämonischer!« so spricht sie: »was erregt
131 Den frevlen Muth dir, diese Saat zu säen,
132 Die eine Welt Gefahren in sich trägt?
133 Die That ist nicht mehr dein, wann sie geschehen;
134 Sie strömt die Zeiten durch: die Spindel rollt,
135 Wie sie der Nacht uralte Töchter drehen.«
136 Wär' auch Mißlingen aller Mühen Sold,
137 Erwiedert er: doch soll mich niemals reuen
138 Was ich nach tiefem Forschen fest gewollt.

139 Kann Götter die Unsterblichkeit erfreuen,
140 Die fremd vorbeischleicht, die sie, ewig todt,
141 Durch Thaten nie zum Eigenthum sich weihen? –
142 Drauf Themis: »Sohn! der Zorn des Herrschers droht
143 »dem, der mit Hohem Niedres will vermengen.
144 Du höhnst der Ordnung trennendes Gebot.
145 Durch diese Glut erhitzt, wird aus den Engen
146 Des kleinen Lebens, das ein Hauch zerstört,
147 Dein Zögling stolz zum Götterlooß sich drängen.« –
148 Nur selbst sich gnügen, wenn kein Gott ihn hört:
149 (prometheus sprach's) wer achtet seiner Leiden?
150 Sie zu bekämpfen werd' ihm nicht verwehrt.
151 Wie möchte Zeus dieß arme Streben neiden?
152 Er thront allwaltend: schreckt ein Wesen ihn,
153 Das von der Gottheit Tod und Ohnmacht scheiden? –
154 »wohl! kann der Mensch sich diesen nicht entziehn:
155 Vom Wunsch gespornt, doch an den Staub gebunden,
156 Verzehrt er sich in streitendem Bemühn.
157 Des Thieres Angst ist mit dem Schmerz verschwunden;
158 Was war und sein wird, drückt den regen Geist.
159 So hast du ihm nur neue Qual erfunden.« –
160 Nein! die der dumpfen Thierheit ihn entreißt,
161 Voraussicht, wird ihm ihre Schwester senden,
162 Die Hoffnung, welche muthig dulden heißt.
163 Das Schwerste wird er, so gestärkt, vollenden;
164 Wo der Notwendigkeit sein Will' erliegt,
165 Wird er ihn ordnend in sein Innres wenden. –
166 »und wenn er auch ein hohes Ziel ersiegt,
167 Bald wird er doch sein bittres Looß verklagen,
168 Daß Will' und Kraft mit ihm in Nichts verfliegt.
169 Wie Wellen sich am Klippenrand zerschlagen,
170 Muß auf Geschlecht Geschlecht, in stetem Kreiß,
171 Die Bahn durchlaufen und dem Preis' entsagen.« –
172 Das Gute stirbt nicht: der bescheidne Fleiß,
173 Die tapfre That, sie bringen Frucht und laben;

174 Den Enkel schattet das gepflanzte Reiß.
175 Und immer reicher durch der Vorwelt Gaben
176 Beut ein Geschlecht dem andern froh die Hand,
177 Und paart im Wettkampf Greise, Männer, Knaben.
178 Die Stärke weicht dem ordnenden Verstand.
179 Sich selbst und alles wird der Mensch gestalten,
180 Mit Anmut zierend was die Noth erfand.
181 Er heißt den Grund verborgne Schätz' entfalten;
182 Er zähmt das Roß; er weiß auf offnem Meer
183 Mit leinbeflügeltem Geschirr zu walten.
184 Die Felshöh starrt nicht unbeweglich mehr:
185 Leichtschwebend, wie gelockt vom Zauberklange,
186 Wölbt sie, und fügt, und reiht sich um ihn her.
187 Was unsichtbar in Red' und in Gesange
188 Dem Ohr vorbei wallt, stellt er bleibend dar,
189 Daß fernen Zeiten es, ein Denkmahl, prange.
190 Ich nenne Kleines; zahllos blüht die Schaar
191 Der Künst' empor; von diesem Sonnenfunken
192 Glüht einst die Erd' ein lichter Weihaltar. –
193 »o Sohn! du bist von Schöpferwahne trunken!
194 Wie wären sonst vor eitem Gaukelschein
195 Der Vorsicht Lehren deinem Geist entsunken?
196 Ja! Flamm' und Brand wird dieser Funke sein;
197 Die Sterblichen verderbend wird er wüthen,
198 Den Aether trüben, und die Erd' entweihn.
199 Kein Zügel kann den frechen Willen hüten;
200 Ihm fröhnt der Witz und jede Kunst, und schafft
201 Daß ungeheure Wünsch' im Herzen brüten.
202 Doch, was er auch weitgreifend an sich rafft,
203 Nichts gnüget ihm; er jagt nach neuem Raube,
204 Weil im Besitz die schnöde Lust erschlafft.
205 Und schlauvermeßne, jedem Rechte taube
206 Gewalt spannt Völker in des Joches Schmach,
207 Ihr Fußtritt beugt die Nacken tief zum Staube.
208 Die Zwietracht geht ihr Ruhe-würgend nach,

209 Und den Verein der Menschen knüpft die Treue,
210 Die Eide bricht, so oft sie Eide sprach.
211 Dann schließt zu blut'gem Tanz sich Reih' an Reihe;
212 Hellblinkend jauchzt der erd'entrißne Stahl,
213 Daß er dem Tode Hekatomben weihe.
214 Doch offnes Morden bringt nur kurze Qual:
215 Groll, schleichender Verrath und gift'ge Tücke
216 Trieft von den Bechern, selbst beim Brudermahl.
217 An's Licht gesandt vom nächtlichen Geschicke,
218 Entschleiert Nemesis ihr Angesicht,
219 Und mißt die Greu'l mit richtend ernstem Blicke,
220 Und ruft zur furchtbarn, namenlosen Pflicht
221 Die ewig eingedenken Rächerinnen,
222 Um deren Stirn Gorgonenhaar sich flicht.
223 Die Schuld kann nirgends ihrem Netz entrinnen.
224 Blutathmend, Qual-weissagend heult ihr Lied,
225 Durchwühlt die Adern und verwirrt die Sinnen.« –
226 Mich schrecket nicht dein schauendes Gemüth,
227 O Mutter! Ob dein Mund nie Lügen redet,
228 Ich weiß, daß auch, was du verschweigst, geschieht.
229 Wenn jedes Frevels sich der Mensch entblödet,
230 Bleibt
231 Womit er oft unselig sich befehdet.
232 Blind eilt zum Ziel, ein abgeschnellter Pfeil,
233 Des Thieres Trieb; es irrt nur wer da wählet:
234 Sich selbst zu lenken ist des Freien Theil.
235 Erkenntniß wurzelt ihm, wo er gefehlet,
236 Steigt fest und fester aus der Täuschung Flut,
237 Und wird zur Weisheit, durch Entschluß gestählet.
238 Der Meister seines Innern läßt die Wuth
239 Der Lüste sich einander blind zerschellen,
240 Und Niedriges verschmäht wer Großes thut.
241 Wenn Maaß und Heldenkraft sich so gesellen,
242 Wird die Gewalt entthront, das Recht gebeut,
243 Nur Liebe macht die freien Herzen schwollen.

244 Sobald Gefahr dem schönen Bunde dräut,
245 Für alle jeder, und für jeden alle
246 Sind sie, den Tod zu suchen, froh bereit;
247 Und unbezwungen bei des Tapfern Falle
248 Strebt seine Tugend selbstbewußt empor,
249 Und lebt, vergöttert, in der Lieder Halle.
250 Nach Kämpfen geht der Friede mild hervor:
251 Zum Oelbaum grünt die Lanze, Schwerter pflügen,
252 Und sichre Fülle wohnt bei offnem Thor.
253 Der Adler kann auch über Meere fliegen.
254 Ist aus dem Chaos nicht durch Lieb' und Zwist
255 Die Ordnung aller Ding' emporgestiegen?
256 Vollendung strahlt, die kein Gedank' ermißt,
257 Erst durch des Irrsals Nächte diesem Wesen,
258 Das sich zu schaffen nur geschaffen ist.
259 Zeus hat die Welt; dich hab' ich mir erlesen!
260 Du Werk und Abbild meiner Thatenlust.
261 Frei sollst du sein: was zaudr' ich, dich zu lösen? –
262 »noch halt! o halt, Prometheus! meine Brust
263 Stöhnt ahndend unter den unnennbarn Plagen,
264 Womit du bald dein Wohlthun büßen mußt.
265 Ergrimmt, daß eines Tags Geschöpfe wagen,
266 Titanen gleich, nur stolz auf sich zu baun,
267 Wird dich des Donnkers Wort in Banden schlagen.
268 Mit Ketten, ehrnen Ringen, und den Klau'n
269 Der Keil' und Nägel wird an öde Klippen
270 Der Erde Strand dich festgeschmiedet schau'n.
271 Da harrest du, des Felsens schroffe Rippen
272 Dein Lager, aufrecht, unbeweglich, wach;
273 Dir labt kein Nektar die verdornten Lippen.
274 Nie hörst du deiner Menschen kindlich Ach,
275 Kein Lebenstritt naht so verwaisten Fernen,
276 Der Wiederhall nur ächzt dir einsam nach.
277 Die Sonnen zieh'n, es zieht mit ihren Sternen
278 Die Nacht vorbei; eh deine Kunst dich lös't,

279 Mag dir zu rauschen dort die See verlernen.« –
280 Sinkt dieser dann, von meiner Gab' entblößt,
281 Zum Knecht zurück? wird sein der Blitz nicht schonen,
282 Wenn vom Olymp mein Bundsgenoß mich stößt? –
283 Zeus kann die Bildnerei dir bitter lohnen,
284 Doch hemmen darf er nicht was sie erzielt,
285 Denn selbst die Macht muß dem Verhängniß frohnen.«
286 So will ich dulden was die Noth befiehlt.
287 Ich bin unsterblich, und mein ew'ger Wille
288 Wird von der Qual, ein Berg vom Sturm, umspielt. –
289 »weh mir, die ich dein Unheil dir enthülle!
290 Durch Riesentrotz, Titan', erwirbst du bloß,
291 Daß Zeus der Rache Maaß noch höher fülle.
292 Er läßt der Blitze Flammenwirbel los,
293 Daß Meer und Aether durch einander brausen;
294 Hohldonnernd stürzt die Felskluft in den Schooß
295 Des dumpfen Hades dich: da wirst du hausen,
296 Bis Zeus dem Tageslicht zurück dich bringt,
297 Dir selbst zur Schmach, den Himmlischen ein Grausen.
298 Sein Flügelhund, der gier'ge Geier, springt
299 Umschattend auf die starr gebundnen Glieder,
300 Zerfleischt die Brust dir; was er Tags verschlingt,
301 Erwächst der blut'gen Leber nächtlich wieder;
302 Lautschwirrend kommt der ungerufne Gast,
303 Schwebt langsam fort mit triefendem Gefieder.« –
304 Nichts fremdes übt wer seinen Haßer haßt:
305 Kronion aber herrscht, der Ungerechte,
306 Durch meine Hülf' im himmlischen Pallast.
307 Nun hält der Tartarus die alten Mächte,
308 Und feig gehorcht der jungen Götter Schaar.
309 Wo ist ein Starker, der mich retten möchte?
310 Dir legt die Zukunft ihr Geheimniß dar,
311 O meiner Mutter heil'ges Haupt! ich flehe
312 Beim Styr dich an: mach mir sie offenbar.
313 Ob nie ein Ringer für das Recht erstehe

314 Aus sterblichem und göttlichem Geschlecht,
315 Der Götterkraft zum Heldenthum erhöhe?
316 Wenn der, vom Mühsal ewig ungeschwächt,
317 Gefahren sucht, und tilget Ungeheuer,
318 Und Räuber zähmt, und Unterdrückte rächt:
319 Dann treibt ihn auch des freien Muthes Feuer,
320 Das ich verlieh, in Wüsten ohne Pfad;
321 Er kommt, zerreißt die Bande, würgt den Geier.
322 Ja er vollbringt's, und zürnte seiner That
323 Der Donner auch, und hätt' ihn der gezeuget,
324 Der mit der Herrschaft Fuß mich niedertrat. –
325 Der Japetide rief's, doch Themis schweiget.
326 Wie Gram und Zweifel ihr im Busen schwoll,
327 Hat sie die Stirn verschleiert abgeneiget.
328 Sie weiß, daß einst der Tag erscheinen soll,
329 Wo ihrem Sohn Herakles heil'ge Stärke
330 Mit Rettung nahet, gleicher Gottheit voll.
331 Auf daß er mehr auf ihre Warnung merke,
332 Verschwieg sie was sein weiser Sinn erspäht;
333 Was schreckt ihn nun bei dem verwegnen Werke?
334 Er kehrt zum Bilde sich, das vor ihm steht,
335 Und spricht: Geh! wirke! trage Leid und Wonne!
336 Der Funke blitzt und Lebensodem weht,
337 Der freie Mensch blickt zur verwandten Sonne.

(Textopus: O goldne Zeit, auf ewig hingeschwunden!. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/3>)